

Aus ehemaligem Knast spielerisch ausbrechen

Escape-Room im Gefängnis Meilen Das ehemalige Bezirksgefängnis wird zum Schauplatz eines Escape-Abenteuers. Dazu erzählen Mitarbeitende vom Gefängnisalltag und von geheimen Verstecken.

Fabienne Sennhauser
und **Corsin Zander**

Als wir das mit den Buchstaben endlich begriffen haben, geht es plötzlich schnell: Ein Hinweis führt zum anderen, wir gelangen an den Schlüssel und öffnen nach 37 Minuten die schwere gelbe Tür der sieben Quadratmeter grossen Zelle des Gefängnisses Meilen.

Die Freude, den beengten Raum mit der kargen Einrichtung und den dicken Gitterstäben vor dem kleinen Fenster hinter uns zu lassen, ist gross. Der Ausbruch aus einer Gefängniszelle ist ein altbekanntes Szenario bei Escape-Rooms, einem Spiel, das im Kanton Zürich in den vergangenen Jahren immer beliebter geworden ist. Die Spielerinnen und Spieler werden in einen Raum gesperrt, müssen darin verschiedene Rätsel lösen und so innerhalb einer Dreiviertelstunde den Weg hinaus finden.

Zuletzt Quarantänestation

Einzigartig am neusten Escape-Room in Zürich ist aber, dass man aus einem echten Gefängnis ausbrechen kann. 2022 hat der Kanton das Gefängnis in Meilen geschlossen. Zuletzt diente es während der Corona-Pandemie als Quarantänestation für Gefangene der Vollzugseinrichtungen. Seither steht das Gebäude leer.

Als die gemeinnützige Organisation «Ausbruch Gefängnis Theater Schweiz» davon erfahren hatte, war für das Künstlerkollektiv klar: Das ist eine einmalige Chance, ein leeres Gefängnis bespielen zu können.

2013 wurde «Ausbruch» als Gefängnistheater gegründet. Das Team hat es sich zum Ziel gemacht, Gefängnisinsassinnen und -insassen den Zugang zu kultureller Aktivität zu ermöglichen. Gleichzeitig erhält dank den Auf-



Im September erhalten Interessierte auch Gelegenheit, hinter die Mauern und Türen des Gefängnisses Meilen zu schauen. Foto: Sabine Rock

führungen in den Gefängnissen auch das Publikum einen Blick hinter die Gefängnismauern. «Unser ursprünglicher Plan für das Gefängnis Meilen war, die Besucherinnen und Besucher eine Dreiviertelstunde in eine Einzelzelle zu sperren und sie spüren zu lassen, was es bedeutet, eingesperrt zu sein», erzählt die künstlerische Leiterin und Gründerin von «Ausbruch», Annina Sonnenwald. Dann wollte es der Zufall, dass Sonnenwald privat einen

Escape-Room besuchte, und schon war die Idee geboren: Wer das Gefängnis Meilen besuchen will, soll sich zusammen mit anderen Spielerinnen und Spielern aus einer Zelle befreien.

Eine Stunde spazieren

Für die Umsetzung ihrer Idee ging Sonnenwald auf die Zürcher Firma The Escape zu. Innert weniger Wochen verwandelten die Jungunternehmer, die in der Stadt bereits drei Escape-Rooms

betreiben, die 32 alten Meilemer Gefängniszellen in Spielräume. Im September kann die Bevölkerung nun jeweils an 15 Abenden das Gefängnis Meilen besuchen. Nach dem Ausbruch aus der Zelle gibt es eine Führung durch die alten Gefängnismauern von Mitarbeitenden des Amtes für Justizvollzug und Wiedereingliederung.

Mitverantwortlich für die Führungen ist Fritz Hösl. Der 64-Jährige hat das Gefängnis zwischen 2007 und 2014 geleitet. Heute ar-

beitet Hösl im Stab der Direktion der Untersuchungsgefängnisse des Kantons Zürich. Klar, dass Hösl alle Verstecke und Tricks der Gefangenen kennt – er brauchte 35 Minuten, um aus der Gefängniszelle, für die er lange verantwortlich war, auszubrechen. Aber vor allem kennt er den Alltag der Gefängnismitarbeitenden.

Gemeinsam mit sechs weiteren Vollzugsmitarbeitenden führt Fritz Hösl Besuchende durch die Räumlichkeiten des Gefängnisses

Meilen, zeigt, wie die Gefangenen zuerst durchsucht, neu eingekleidet und dann zu den Zellen gebracht werden. Er gewährt Einblick in die karge Isolationszelle, die für Insassen vorgesehen war, die sich oder anderen etwas antun wollten oder gegen die Gefängnisregeln verstossen hatten. Auch der kleine Spazierhof ist Teil der Führung. Hier durften die Gefangenen während jeweils einer Stunde am Tag sein, Tischtennis oder Tischfussball spielen und Kontakt mit anderen Insassen pflegen.

Berührende Erfahrungen

Am Ende der Führung erzählen verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Justizvollzugs in einer Videopräsentation von ihrem Alltag. Sie berichten von Erfolgserlebnissen ebenso wie von der Verarbeitung schwieriger Momente – etwa wenn ein Insasse Suizid begangen hat.

Dieser Teil des Besuchs ist Annina Sonnenwald besonders wichtig. Normalerweise stehen die Gefangenen im Fokus der Projekte von «Ausbruch». Nicht so dieses Mal. «Wir wollen der Bevölkerung den Beruf der Gefängnisaufseherinnen und -aufseher näherbringen», sagt die gebürtige Appenzelerin. Schliesslich trügen die Vollzugsmitarbeitenden einen nicht unwesentlichen Teil zur Wiedereingliederung von Straftätern bei.

Wir sind indes froh, dass uns nicht nur der Ausbruch aus der Zelle gelungen ist, sondern dass wir auch die etwas bedrückenden Mauern des Gefängnisses Meilen nach zwei Stunden hinter uns lassen können.

«Freiheit Meilenweit», das Escape-Abenteuer im Gefängnis Meilen: 1.–30. September, jeweils 19–21 Uhr, Untere Bruech 141. Geeignet auch für Kinder ab 10 Jahren. Tickets unter Ausbruch.ch

Die Zahl der Anbieter von E-Scootern wird halbiert

Neue Regeln in Winterthur Falsch abgestellte Gefährte sollen schneller eingesammelt werden.

Der freie Markt bei den E-Scootern ist in Winterthur passé. Wie die Stadt gestern mitteilte, wird sie ab 2024 nur noch zwei Anbieter zulassen. Von den heutigen fünf – Voi, Lime, Tier, Bird und Bolt – werden also drei ihr Winterthur-Geschäft per Januar 2024 aufgeben müssen. Die Ausschreibung dazu läuft, die Entscheidung fällt die Stadt Ende Oktober, sie gilt vorerst für zwei Jahre.

Wie man dort auf Anfrage sagt, hat der «sehr liberale Markt» zu diversen Problemen geführt. Zum einen für die Stadt: «Die falsch abgestellten Scooter sind ein grosses Ärgernis», sagt Stefan Hug, Leiter der Abteilung Mobilität. Das soll sich bessern – weil die Stadt künftig mit weniger Anbietern zu tun hat und damit Aufwand spart, aber auch, weil härtere Anforderungen an den Marktzugang geknüpft sind. So muss es einfacher sein, falsch abgestellte Gefährte zu melden, und sie müssen schneller eingesammelt werden. Zudem sollen die Anbieter die Umtriebsentschädigung für abgeschleppte Scooter zumindest teilweise den Nutzern weiterverrechnen.

Zum anderen wolle man damit auch die Situation für die Konsumentinnen und Konsumenten verbessern. «Derzeit konzentrieren sich die Anbieter auf die Innenstadt», so Hug. Neu wird es eine Minimal- und eine Maximalabdeckung geben. So müsse es zwischen 10 und 40 Fahrzeuge pro Quadratkilometer haben.

Bessere Abdeckung in Aussenquartieren

Dadurch sollen bislang vernachlässigte Quartiere profitieren und andere entlastet werden. «In der Innenstadt wird es so künftig nur noch 80 Gefährte geben», sagt Hug. Auch in den Aussenquartieren wie Stadel, Reutlingen und Sennhof werde man versuchsweise ein Angebot schaffen.

Die Beschränkung auf zwei Anbieter sieht die Stadt grundsätzlich als kundenfreundlicher. «Man wird nicht mehr fünf Apps auf dem Handy brauchen, sondern nur noch zwei.» Ein Monopol habe man aber nicht gewollt.

Nachteile durch den Markteintritt für den Wirtschaftsstandort Winterthur befürchtet man bei der Stadt nicht. «Die Mehrheit der der-

zeitigen Anbieter befürwortet die neue Regelung.» Diese schaffe Klarheit und ermögliche einen wirtschaftlichen Betrieb. «Die aktuelle Beschränkung von 150 Gefährten ist wirtschaftlich nicht sehr interessant», sagt Hug. Mit der Verdoppelung auf 300 Scooter sei das anders.

Das schwedische Unternehmen Voi begrüsst den Schritt in einer Stellungnahme. Winterthur folge damit dem Beispiel von Grossstädten wie Oslo, Wien und London. «Wir gehen davon aus, dass die neuen Auflagen zu einem verbesserten, geordneten Betrieb beitragen werden», schreibt Voi in einer Stellungnahme. Für die Ausschreibung werde man sich bewerben.

Auch Tier prüfe eine Teilnahme, teilt das deutsche Unternehmen auf Anfrage mit. «Wir fordern seit Jahren eine Ausschreibung in Winterthur», so Sprecher Patrick Grundmann. «Fünf Anbieter sind zu viel für eine Stadt dieser Gröszenordnung.» Ähnlich klingt es beim amerikanischen Anbieter Bird, der eine Bewerbung ebenfalls noch prüft: «Wir sind mit der Nutzung unseres Angebots in Winterthur zufrieden. Trotzdem

begrüssen wir die Reduktion auf zwei Anbieter.» Das Geschäft werde so planbarer, was langfristige Investitionen ermögliche. Lime und Bolt waren gestern nicht für eine Stellungnahme erreichbar.

In Winterthur wird es mit der neuen Beschränkung noch 600 Scooter geben – also knapp fünf pro 1000 Einwohner. Derzeit sind es 750 Gefährte. «Das ist im Vergleich zu anderen Städten eher viel», sagt Stefan Hug.

Wie mit E-Scootern umgegangen wird, ist von Stadt zu Stadt sehr verschieden. So hat Wetzikon die Scooter Anfang Jahr nach einem Pilotprojekt ganz verboten. Bern erteilte von Anfang an nur zwei Anbietern – Voi und Tier – eine Bewilligung und kommt auf eine Abdeckung von drei Gefährten pro 1000 Einwohner. In der Stadt Zürich ist die Zahl der Anbieter nicht beschränkt. «Wir haben auch keine Pläne in diese Richtung», sagt Robert Soos, Sprecher des Sicherheitsdepartements. Auf 800 Stück limitiert ist aber die Zahl der Scooter pro Anbieter. Bei derzeit fünf Anbietern in der Stadt macht das 4000 E-Scooter – neun auf 1000 Einwohner. (jok)

Uetlibergbahn: Kreuzungssystem am Friesenberg funktioniert nicht

Bahnverkehr Der Strom ist das Problem. Und die Kreuzung. Vor einem Jahr stellte die Uetlibergbahn von Gleichstrom auf Wechselstrom um. Dass dies an der Kreuzung mit der Friesenbergstrasse schwierig werden könnte, war der Betreiberin Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn (SZU) bewusst. Dort kreuzt der Trolleybus 32 das Bahntrasse. 600 Volt vom Bus treffen auf 15'000 Volt der Bahn. Und beide sollten reibungslos unter Strom kreuzen können. Zu diesem Zweck hat die SZU eine Stahlkonstruktion quer über die Strasse erstellt.

Doch das Kreuzungssystem funktioniert seit der Inbetriebnahme nicht wie gewünscht, wie die SZU gestern mitteilte. Problematisch ist vor allem die Schnittstelle zwischen der Fahrleitung und den Stromabnehmern der Züge. Da kommt es immer wieder zu unerwünschter Funkenbildung. Sprich: Der verpönte Stahlkoloss taugt nichts. Wie die SZU das Problem beheben kann, hat sie noch nicht herausgefunden. «Trotz monatelanger intensiver Bemühungen gestaltet sich die Behebung der Schwierigkeiten als äusserst komplex

und wenig vielversprechend», schreibt die SZU.

Deshalb senken die Züge ihre Stromabnehmer vor der Kreuzung und passieren diese stromlos sowie «mit Schwung». Die Trolleybusse fahren normal mit Stromabnehmer über die Kreuzung. Diese Übergangslösung sei sicher und betrieblich machbar, schreibt die SZU. Allerdings funktioniert sie nicht mehr, wenn die Haltestelle Zürich-Friesenberg demnächst verlegt wird und die Züge die Strasse aus dem Stillstand passieren müssen. Die SZU sucht darum mit den VBZ, dem ZVV und dem Bundesamt für Verkehr nach Alternativen. Bis Mitte 2024 will die SZU eine Lösung haben, die es ermöglicht, dass die SZU das aufwendige Kreuzungssystem mit dem Stahlkoloss Ende 2026 abbauen kann.

Danach sollen die geplante neue Haltestelle und der damit verbundene Doppelspurabschnitt realisiert und in Betrieb genommen werden. Noch werden die Kosten für den Wechsel der Stromversorgung mit 25 Millionen Franken beziffert. Mit der Verzögerung dürften diese aber um einiges steigen. (ema)